

Wer hat hier recht?

Ein Leser fragt:

Sie haben bisher dreimal über die neue Aufnahme von „Tristan und Isolde“ berichtet, zuletzt in Heft 11/61, und die Rezensenten sind sich — im wohlhabenden Lob — durchaus einig. Doch es gibt auch andere Stimmen. Da nannte Wolf Rosenberg, der im 2. Programm des Bayerischen Rundfunks eine Sendereihe „Die Typologie des Opernsängers“ gestaltet, in einer Sendung, betitelt „Belcanto contra Wagner-Stil“, den Schallplattenkritiker der WELT, Joachim Matzner, den einzigen Kritiker, der ohne Respekt vor den Namen der Stars die Dinge beim rechten Namen nenne. Bei den bewunderten Leistungen Soltis und der Wiener Philharmoniker nehme es wunder, daß die Sänger so ausdauernd unsauber singen durften. Für die Unsauberkeit der Intonation sei es keine Entschuldigung, daß man sie fünf Stunden lang (bei Wagner) anhören müsse, anstatt nur drei Stunden lang bei anderen Komponisten, kurzum, diese Platte sei ein Beispiel für den heutigen Wagnerstil, der das Belcanto-Ideal verraten habe, mit der Folge, daß die Sänger im Forte schrien, im Piano säuselten und unsauber sangen. Diese Kritik des WELT-Rezensenten, erweitert von Rosenberg, steht nun in auffallendem Gegensatz zu den von Ihnen veröffentlichten Kritiken. Ich habe nun leider nicht die Gelegenheit, die Tristan-Aufnahme selbst anzuhören und zu entscheiden, welche Kritik richtig ist — ob Ihre Rezensenten die „dauernd unsaubere Intonation“ nicht gehört haben, weil sie in Ehrfurcht vor den Namen auf dem Plattentitel erstarrten oder sich auf das Urteil ihre Kollegen der Académie du disque Français verließen, die der Aufnahme den Grand Prix zusprachen (oder bei Veröffentlichung der Rezensionen noch nicht zugesprochen hatten?), oder ob sie die Unsauberkeit nicht bemerken konnten, weil sie — abgesehen von seltenen Ausnahmen — vielleicht gar nicht da ist und nur aus der Psychologie der Kritiker zu erklären ist, die in ihrer Jugend eben Frieda Leider als Isolde gehört haben und für die, da früher ja sowieso alles viel besser war, Birgit Nilsson notwendig falsch oder unsauber singen muß. Schließlich ist unsaubere Intonation keine Frage des Geschmacks oder Ausdrucks einer bestimmten Stilrichtung, bei deren Einschätzung man dem Kritiker gern alle Freiheit zugesteht, sondern ein objektiver Mangel. Hat also die neue Tristan-Aufnahme diesen Mangel? Wenn nein, wieso kommen der Kritiker der WELT und Herr Rosenberg im Rundfunk zu ihrer Kritik — wenn ja, warum kommen die übrigen Rezensenten zu einer so positiven Bewertung? Volker Mertens, Würzburg

Dazu der „Tristan“-Rezensent des fono forum:

Die Behauptung, so apodiktisch aufgestellt („... die Sänger singen ausdauernd unsauber“), ist abzulehnen.

Einmal darum abzulehnen: Es wird auch dem routiniertesten, erfahrensten, größten Sänger niemals möglich sein, absolute Tonreinheit immer und überall zu wahren, wo so Schweres, Anstrengendes (nicht zuletzt physisch Anstrengendes) von ihm verlangt wird wie im „Tristan“. Auch die Intonation der berühmtesten Sänger einer vergangenen Zeit, so hoch gepriesen in unserer Gegenwart, schwankte mitunter, schwankte auf der Bühne so gut wie während einer Schallplattenaufnahme, die ja nicht weniger, wenn auch auf eine andere Art, anstrengend ist als ein Auftreten auf der Bühne. Die in letzter Zeit so zahlreich erschienenen historischen Aufnahmen beweisen das deutlich genug.

Zum andern darum abzulehnen: Die Sänger unseres neuen „Tristan“ sind junge Sänger (Fritz Uhl), mindestens vergleichsweise junge Sänger (Birgit Nilsson). Sie stehen am Anfang ihrer Laufbahn, sind im besten Fall im Aufstieg zum Zenith begriffen. Daß sie der Routine, der Sicherheit und Souveränität ihrer älteren, reiferen Vorbilder noch etwas entbehren: Wer wird ihnen das zum ersten Vorwurf machen wollen?

Und noch eins: Wir haben nicht ohne Absicht die neue „Tristan“-Aufnahme als eine „junge“ Aufnahme charakterisiert. In diesem „jung“ ist das (ausgesprochene) Positive so gut wie das (teilweise ausgesprochene, teilweise unausgesprochene) Negative enthalten. Vielleicht liest Volker Mertens nochmals nach: „Birgit Nilsson erreicht nicht ihre (gemeint ist: der Kirsten Flagstad) Vollkommenheit, ihre Reife, vor allem nicht ihre stimmliche Fülle, die volle, klingende Sonorität des tiefen Registers zum Beispiel. Und doch ist ihre Isolde eine wunderbare Leistung — voller Farbe, frisch, leidenschaftlich und zart, von bezaubernder Fräulichkeit, durch und durch erlebt.“ Und über Fritz Uhl: „Jugendfrisch und der Isolde Birgit Nilssons würdig ist der Tristan Fritz Uhls, schlechthin vollendet vor allem in den lyrischen Episoden seiner schweren, heiklen Rolle.“ In solchen Charakterisierungen sind, glaube ich, gewisse Vorbehalte schon so angedeutet, daß sie, mindestens für den aufmerksamen Leser, deutlich werden. Daß ich sie in eine Randzone, in eine Zone der (indirekten) Andeutung verweise, spiegelt nur meine Meinung, daß die Vorzüge der Aufnahme weit stärker sind als ihre Mängel.

Gerold Fierz, Zürich

Ein anderer unserer Kritiker meint dazu:

Über das musikalische Gehör des Herrn Gerold Fierz (der die Solti-Aufnahme mit der von Furtwängler verglich) kann ich mir kein Urteil erlauben, da ich es nicht kenne. Da Herr Fierz aber die immerhin fünf Stunden lang währenden Intonationsschwankungen nicht vermerkt hat, scheint es nicht zum besten darum bestellt. Was mein eigenes Gehör anbelangt, so muß ich jetzt erkennen, daß es miserabel ist: Gerade im Hinblick auf die exorbitante Chromatik des „Tristan“ hatte ich gemeint, eine besonders sorgfältige und sichere Intonation, und nicht nur bei Birgit Nilsson, bestätigen zu dürfen. Sei's drum. Peinlicher ist natürlich schon, daß Georg Solti diese „dauernd unsaubere Intonation“ nicht gehört hat, er, der doch Abschnitt für Abschnitt dieser Einspielung erarbeitete (und außerdem als ein recht

passabler Musiker gilt). Wie unvorsichtig von Decca, ihn schon wieder ans Pult geholt zu haben — für so immerhin komplizierte Sachen wie etwa „Salome“ oder „Aida“! Herr Wolf Rosenberg hat in der gleichen Sendereihe dargetan (leider konnte ich es nur en passant hören), daß auch ein Fischer-Dieskau nicht mehr das Rechte sei. So schlimm sind wir da also jetzt dran! Im übrigen ist es ein alter Brauch, daß die Sänger von damals stets besser waren. Ihnen war es zum Beispiel sicher auch gegeben, im Forte zu säuseln und im Piano zu schreien. Es war eine köstliche Zeit. Des Bel-canto-Verrates an den Wagner-Stil allerdings haben auch sie sich schon schuldig gemacht, dessen erinnere ich mich genau! Auch sie konnten sich des schlichten Umstandes nicht erwehren, daß sich Wagner nicht wie Mozart singen läßt, dieweil Belcanto nicht nur eine Frage der Stimme und der Gesangkunst, sondern der Gattung und des Charakters der zu singenden Musik ist. Was nun gar Wagner betrifft, den genauen Antipoden Mozarts, so taugt ihm die Stimme nur selten zum Schöngesang — fast immer ist sie ein Medium, hochgespannte dramatische Emotionen auszudrücken. („Die Musik ist immer nur ein Mittel: der Zweck ist das Drama“ — und nietzschisch auf die Spitze getrieben: „Man singt Wagner nur mit kaputter Stimme!“).

Ob und wie weit die Kritiker des „fonoforum“ in „Ehrfurcht vor den Namen auf den Plattentiteln erstarren“, das sollten Sie, verehrter Herr Mertens, mit einem Spaziergang quer durch die gesammelten Jahrgänge doch lieber selbst feststellen! Im Falle der „Tristan“-Rezension war auf das Urteil der „Kollegen“ von der Académie du disque français kein Verlaß — sie wurde lange vor der Zuerteilung des „grand prix“ geschrieben und veröffentlicht. Zu vermuten war der Preis freilich, wenn auch nicht gerade der „Prix de la plus grande réalisation phonographique mondiale“ — was für schlechte Ohren müssen doch auch diese Leute gehabt haben ... To Burg, München

Und hier antwortet der Kritiker der WELT:

Gestatten Sie, daß ich den betreffenden Absatz aus der WELT-Kritik zitiere: „Gerade weil diese Aufnahme ein so hohes Niveau besitzt, weil man sie technisch beinahe ideal nennen kann, nimmt es wunder, daß die Sänger oft so unsauber intonieren durften. Dasselbe Übel haftet auch an der anderen „Tristan“-Aufnahme (der Furtwänglerschen). Sicher — Wagner unrein zu singen ist eigentümlicher Brauch geworden; daraus ein Gewohnheitsrecht abzuleiten, besteht jedoch nicht der geringste Anlaß. Schlechte Intonation wird nicht dadurch erträglicher, daß man sie fünf Stunden über sich ergehen lassen muß, statt nur drei bei anderen Komponisten.“

Noch einmal: Der Vorwurf gegen die Sänger, unrein zu intonieren, trifft nicht nur die Solti-Platten, sondern unseren Wagner-Gesang im allgemeinen. Man hätte eben nur von einer im ganzen so guten Aufnahme, wie dieser neuen, erwartet, daß sie jene schlechte Tradition überwindet. Frieda Leider und ihre Generation habe ich übrigens nicht mehr erlebt.

Joachim Matzner, Berlin